

Amelie Bendheim, Jennifer Pavlik (Hg.)

Ästhetik des Anderen

Minoritäre Perspektiven in Literatur,

Theater und (neuen) Medien

Aus:

Amelie Bendheim, Jennifer Pavlik (Hg.)

Ästhetik des Anderen

Minoritäre Perspektiven in Literatur,
Theater und (neuen) Medien

März 2024, 252 S., kart., 11 Farabb.

47,00 € (DE), 978-3-8376-6457-7

E-Book:

PDF: 47,00 € (DE), ISBN 978-3-8394-6457-1

Wie werden Konzepte des Anderen in Literatur, Film oder Theater inszeniert? Die Beiträger*innen nehmen das Potential ästhetischer Formen in den Blick und reflektieren, wie diese dazu beitragen können, Ausschnitte der Wirklichkeit einsehbar zu machen, die oft unberücksichtigt bleiben: Perspektiven des Anderen. Jenseits von essentialisierenden Zuschreibungen geht es darum, Hybriditäten und Ambiguitäten offenzulegen, um verbreitete und mitunter erstarrte Denkmuster zu hinterfragen. Nur so kann eine differenzierte Welt- und Selbstwahrnehmung entstehen, die das Andere als fundamentale Erfahrung miteinbezieht und es als Möglichkeit zur Irritation und zum Staunen begreift.

Amelie Bendheim ist Professorin für Germanistische Mediävistik an der Université du Luxembourg.

Jennifer Pavlik ist Professorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik an der Universität Kassel.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-6457-7

Inhalt

Ästhetik des Anderen

- ›Minoritäre‹ Perspektiven in Literatur, Theater und (neuen) Medien
Amelie Bendheim und Jennifer Pavlik 7

Die Neu-Erfindung des Anderen

- Figurationen in Theorie und Literatur
Nadjib Sadikou 19

Über kulturelle und poetische Alterität

- Aktualität und Reaktualisierung zweier Grundbegriffe interkultureller Poetiken
(am Beispiel von *Eure Heimat ist unser Albtraum*)
Reto Rössler und Dominik Zink 37

Brasilien wahrnehmen im 16. Jahrhundert

- Das ›Andere‹ und Konzepte der ›Anderen‹ im Reisebericht Jean de Lérys
Stephanie Mühlenfeld 61

Die anderen Europäer – die sogenannten Zigeuner

- Zur Darstellung einer Minderheit in Literatur und Kunst
Hans Richard Brittnacher 87

Wahnsinn/Theorie/Literatur

- Genealogien des »Anderen der Vernunft« (Michel Foucault und Rainald Goetz)
Oliver Kohns 109

Schatten der Herkunft

- Bastardentum und Inzest in Theodor Storms *Eekenhof*
Wilhelm Amann 125

Potenzierte Alterität

- Multiperspektivisches Erzählen in Felicitas Hoppes Roman *Die Nibelungen. Ein deutscher Stummfilm* (2021)
Martin Sebastian Hammer 143

Andersritter und Anderswelt auf der Opernbühne

- Zur (Inter-)Medialität der musiktheatralen *Lanval*-Rezeption im 19. und frühen 20. Jahrhundert
Dennis Disselhoff 169

Relationale Gravitationsfelder des Eigenen und Anderen in Theater und performativen Künsten

- Koku G. Nonoa* 193

Perspektiven des Anderen und andere Perspektiven

- Die Serie *The Affair* in gendertheoretischer Sicht
Lena Wetenkamp 211

Cyborg als (kein) Anderes

- Transformation von Wahrnehmungsregimen und Blickstrukturen
Irina Gradinari 229

Ästhetik des Anderen

›Minoritäre‹ Perspektiven in Literatur, Theater und (neuen) Medien

Amelie Bendheim und Jennifer Pavlik

Bezeichnungen von Personen, Gegenständen, Kunstwerken, Wahrnehmungen oder Gedanken als ›ästhetisch‹ sind in aller Munde: Wir nutzen sie, um auszudrücken, dass uns etwas gefällt, wir etwas schön finden oder etwas unsere Wahrnehmung reizt. Oftmals ist dabei jedoch gar nicht ganz klar, was wir damit meinen, da es sich um einen schillernden Begriff handelt. Die Unbestimmtheit und Vagheit der Bezeichnung ist dabei nicht unbedingt Zeichen eines unreflektierten Alltagsverständnisses, sie findet sich vielmehr auch in akademischen Diskursen wieder und zeugt von der »Pluralität des Begriffs und seines Umfangs«, die zum »Kern der Debatte« gehört (Barck 2010: 308).

Schon zu Beginn der Entstehung der Ästhetik als wissenschaftlicher Disziplin gab es verschiedene Ansätze, die darauf abzielten, den Begriff mit Leben zu füllen, und die selbst widersprüchlich und vieldeutig waren. So hat beispielsweise Alexander Gottlieb Baumgarten, der im 18. Jahrhundert den Grundstein für die Entstehung der Ästhetik als wissenschaftlicher Disziplin gelegt hat, in seiner *Aesthetica* (1750/58) festgehalten, dass »Ästhetik (als Theorie der freien Künste, als untere Erkenntnislehre, als Kunst des schönen Denkens und als Kunst des der Vernunft analogen Denkens) [die] Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis« sei (Baumgarten 1983: 3). Schon in dieser ›Ursprungsdefinition‹ fallen verschiedene Bedeutungen und Aufgabenfelder zusammen, die mit dem Begriff ›Ästhetik‹ verknüpft werden. Im Anschluss an Baumgarten haben sich zahlreiche namhafte Philosophen, unter ihnen Karl Philipp Moritz, Immanuel Kant, Friedrich Schiller u.v.m., aufgemacht, um zu differenzieren, was sie jeweils unter Ästhetik verstehen – der Begriff hat »in Deutschland Karriere gemacht« und sich »[n]ach weiteren hundert Jahren [...]«

weltweit ebenso allgemein wie von seinem ursprünglichen Bedeutungsumgang entfernt.« (Barck 2010: 308)

Auch wenn die beschriebene begriffliche »Diffundierung« (ebd.) nicht vermieden werden kann, so wollen wir den im vorliegenden Sammelband vereinten Beiträgen ein Verständnis von Ästhetik zugrunde legen, das zumindest einen gemeinsamen Ausgangspunkt nimmt.

Im Anschluss an den etymologischen Ursprung des Wortes ›Ästhetik‹ von »griech. *aisthánesthai* (αἰσθάνεσθαι) ›durch die Sinne wahrnehmen, empfinden, fühlen‹ (o.A. o.J.) nehmen die Beiträge das Potential ästhetischer Werke in den Blick. Sie reflektieren, wie mediale Formen durch ihre spezifische Art der Sprach- und Zeichenverwendung dazu beitragen können, Ausschnitte der Wirklichkeit einsehbar zu machen, die oft unberücksichtigt bleiben: die Perspektiven des Anderen.

»Unter ›Alterität‹ lässt sich das Andere verstehen, das nicht unmittelbar ›fremd‹ sein muss (lat.: ›alter‹: ›der andere von zweien‹, ›alter‹ vs. ›alienus‹).« (Hofmann/Patrut 2015: 12) Entgegen einem gängigen Verständnis ist das Andere folglich nur bedingt als Differenzmarker zu begreifen, der eine Gegenstandsanzahl zum Ausdruck bringt: Wenn die Bezeichnung der/die/das ›andere‹ dem Duden zufolge anzeigt, »dass ein Wesen oder Ding nicht identisch [...] mit dem [ist], dem es gegenübergestellt wird« (Dudenredaktion o.J.), dann übersieht eine solcherart gerichtete dichotome Gegenüberstellung zwischen dem Eigenen und dem Anderen, dass es sich keineswegs um distinkte Entitäten handelt. Fremde sind wir uns schließlich auch selbst, wie Julia Kristeva mit Blick auf unser Unterbewusstsein gezeigt hat (vgl. Kristeva 1990).

Literarische Werke bieten ein großes Potential, um andere Sichtweisen zu reflektieren, da sie eine »besondere Affinität [...] zu Problemen und Möglichkeiten interkultureller Begegnung« haben: Sie können multiperspektivisch sein und ambivalente oder vieldeutige Wirklichkeiten imaginieren, um »der Komplexität einer polyzentrischen Welt gerecht« zu werden (Hofmann 2006: 13). Aufgrund ihrer ästhetischen Möglichkeiten können sie »ein Modell und Trainingsfeld für den Umgang mit mehrfach codierten, komplexen Identitäten – imaginären Gemeinschaften – [bieten], die sich innerhalb des pluralen Bezugsrahmens ›Welt‹ ansiedeln.« (Bronfen/Benjamin 1997: 7) Über ihr Potential, verschiedene, sich möglicherweise widerstreitende Weltentwürfe sichtbar zu machen, können literarische Werke zudem Räume eröffnen, die es uns ermöglichen, die Komplexität der Wirklichkeit zu reflektieren. Sie können uns dazu verhelfen, »Imaginationen der Homogenität [...] zu problematisieren« (Hofmann/Patrut 2015: 7) und unser Denken und Wahr-

nehmen zu differenzieren. Literarische Werke können begreiflich machen, wie eingeschränkt individuelle Sichtweisen sind und welche anderen Welten (möglicherweise) existieren.

Dass sich ästhetische Medien in besonderer Weise für die Reflexion von ›anderen‹ Welten eignen, hat Norbert Mecklenburg mit Blick auf die Parallelen zwischen kultureller und poetischer Alterität deutlich gemacht. Mecklenburg geht von der Grundannahme aus, dass ästhetische Formen eine »*autonome Sinnssphäre*« (Mecklenburg 1990: 89; Herv. i.O.) erschaffen, die den Leser:innen zunächst einmal (oder vielleicht sogar anhaltend) als fremde Welt gegenübertritt. Der Prozess der Lektüre kann demnach als Begegnung mit einem Anderen beschrieben werden, durch den die Leser:innen sich darin üben, gewisse Grade von Fremdheit auszuhalten: »*Indem Literatur sich [...] als das Andere gegenüber der vertrauten Wirklichkeit des Lesers und der Leserin präsentiert*, kann sie als Einübung in die Erfahrung von Alterität und von Differenz überhaupt begriﬀen werden.« (Hofmann 2006: 55; Herv. i.O.)

Diese Erfahrung des Anderen wollen wir mit den folgenden Beiträgen in gewisser Weise verdoppeln, indem wir Stimmen zu Wort kommen lassen, die oftmals kaum oder jedenfalls wenig Gehör finden: jene von Minoritäten. Wie Elisabeth Bronfen und Benjamin Marius hervorheben, ist »[fü]r jede Subkultur und Minoritätengruppe [...] die Repräsentation ihrer Identität schwierig, weil sie sich innerhalb von symbolischen Ordnungen äußern muß, die entscheidend vom Diskurs der dominanten Kulturen und der jeweiligen *mainstreams* geprägt sind.« (Bronfen/Marius 1997: 12; Herv. i.O.) Literarische Werke können Anteil daran haben, auch Subkulturen Gehör zu verschaffen und ihnen Räume zu eröffnen, um innerhalb symbolischer Ordnungen wahrgenommen zu werden.

Ziel des vorliegenden Bandes ist es, Perspektiven des Anderen in ästhetischen Werken (in der Literatur, im Theater sowie in neuen Medien) sichtbar zu machen, sie wahrzunehmen und als Möglichkeiten zur Irritation und zum Staunen zu begreifen. Denn auch wenn es zunächst wichtig ist, alteritäre Perspektiven aufzuzeigen, so ist zugleich der Wahrnehmungsmodus entscheidend, um ihnen angemessen zu begegnen.

Ideengeschichtlich betrachtet, lassen sich unterschiedliche Modi beschreiben, wie die Begegnung zwischen Eigenem und Anderem aussehen kann. Während Konzepte der Bewusstseinsphilosophie cartesischer Prägung den Ausgang der menschlichen Selbst- und Welterfahrung im Ich sehen und dadurch das Andere als vom Eigenen abgegrenzte Entität verstehen, entwickeln Bernhard Waldenfels und Emmanuel Levinas alternative Ansätze, indem sie ihre Philosophien vom Anderen ausgehen lassen: Bei ihnen wird das

Andere zur fundamentalen Erfahrung, durch die eine Erfahrung des Eigenen erst möglich wird. Voraussetzung für diese ›Philosophie der Alterität‹ ist ein Verständnis von Eigenem und Anderem, das diese nicht als binäre Oppositionen begreift, sondern die Pluralität und Mehrfachcodierung sowohl des Eigenen als auch des Anderen zum Ausgangspunkt nimmt.

Ortfried Schäffter beschreibt vier verschiedene Facetten des Fremdverständnisses, anhand derer die Auswirkungen eines identitäts- bzw. alteritätsorientierten Ansatzes mit Blick auf die Begegnung zwischen Eigenem und Anderem deutlich werden (vgl. für die folgenden Ausführungen Schäffter 1991; Hofmann 2006: 21ff.).

Das Fremde bzw. das Andere kann ...

... erstens als ursprünglich vorhandener, aber verlorengegangener Resonanzbogen des Eigenen angesehen werden. Setzt man sich nur lange genug mit ihm auseinander, wird es wieder vertrauter, ähnlicher, bis die Fremdheit verschwindet.

... zweitens als Gegenbild in klarer Abgrenzung zum eigenen Selbst betrachtet werden. Das Fremde bzw. das Andere fungiert als Negation des Eigenen, das seine Identität nur über die Abgrenzung erzeugen kann.

... drittens als Ergänzung interpretiert werden, sodass der interkulturelle Austausch als positiv bewertete Erweiterung des Eigenen (auch unbewusster Strukturen) betrachtet wird.

... viertens als komplementär wahrgenommen werden. D.h., dass das Fremde tatsächlich fremd bleibt; es kann nicht verstanden, aber wahrgenommen und respektiert werden.

Während der erste und der dritte Modus des Fremderlebens die Perspektive eines Ichs beschreiben, das sein Gegenüber als ursprünglich Verbundenes, Zugehöriges begreift, zeichnet sich der zweite Modus dadurch aus, dass das Ich ein Anderes benutzt, um sich selbst zu definieren. In allen drei Facetten begegnet ein mehr oder weniger klar definiertes Ich einem anderen, das es ebenfalls genau bestimmen und begreifen kann und sich mit diesem oder in Abgrenzung zu diesem identifiziert. Alle drei Modi zeichnen sich dadurch aus, dass das Ich eine recht genaue Vorstellung von seinem Gegenüber entwickeln kann, dass es glaubt, den Anderen verstehen zu können. Derartige Welt- und Selbstbetrachtungen im Zeichen des Verstehens laufen jedoch immer Gefahr, Andere aus der jeweils *eigenen* Sichtweise zu betrachten, sie so zu deuten und zu begreifen, wie es die eigene Wahrnehmung erlaubt. Die Andersheit des Anderen

geht dabei verloren. Wie Schäffter betont, kann eine angemessene Begegnung mit dem Anderen nur im Modus der Komplementarität geschehen:

Im Deutungsmuster komplementärer Fremdheit werden Schwellenerfahrungen nicht mehr als Verlockung zu einer umfassenden und dadurch letztlich inflationären Ausweitung des Innen aufgefaßt, sondern als Zwang zur radikalen Anerkennung einer *gegenseitigen Differenz*, als Sensibilität für gegenseitige Fremdheit. (Schäffter 1991: 26; Herv. i.O.)

Die Einnahme einer komplementären Perspektive führt einerseits zu einer Wahrnehmung, die das Andere in seiner Andersheit bestehen lässt; gleichzeitig führt sie jedoch auch zur »Feststellung von ‚Nicht-Verstehbarkeit« (ebd.). Die Nichtverstehbarkeit des Anderen impliziert keine Verweigerung des Verstehens, sondern eine »Anerkennung einer Grenzerfahrung im Sinne einer bedeutungsvollen Einsicht in eine konkrete Grenzlinie eigener Erfahrungsmöglichkeiten.« (Ebd.) Diese Grenzerfahrung setzt einen Modus des Wahrnehmens voraus, der im Zeichen des Nicht-Verstehen-Könnens und -Wollens steht und eine *verschobene* Wahrnehmung impliziert, die als Form ästhetischen Staunens bezeichnet werden kann (vgl. Heimböckel/Weinberg 2014).

Anders als Formen des Staunens, wie sie von Aristoteles und Platon beschrieben werden, kann ein dezidiert ästhetisches Staunen dazu beitragen, einen Wahrnehmungsmodus auszubilden, der nicht darauf abzielt, die Gegenstände der Wahrnehmung begreifen zu wollen, sondern sie in ihrem So-Sein zu betrachten. Betrachtungsweisen, die *nicht* auf die Überwindung des Nichtwissens abzielen, sondern die die bewusste Wahrnehmung eines wortwörtlich unbeschreiblichen Phänomens beschreiben, eröffnen sowohl den Staunenden als auch den Gegenständen der Wahrnehmung die Möglichkeit, fremd zu bleiben, da keine Identifikation angestrebt wird. Staunen kann insofern als »Ve hikel der Interkulturalität« bezeichnet werden, da es »den Beobachter aus den Fesseln seiner Kulturbedingtheit« löst und »einen auf absolute Wertmaßstäbe verzichtenden Kulturvergleich [ermöglicht], indem es die ›Selbstverständlichkeit eigener kultureller Erfahrungen durchbricht« (Heimböckel 2013: 22). Momente des Staunens können hierfür Erfahrungsräume bieten, die es erlauben, aus gewohnten Denk-, Wahrnehmungs- und Identifikationsmustern auszubrechen (vgl. Heimböckel/Weinberg 2014: 132).

Die staunende Wahrnehmung des Anderen ist insbesondere für ästhetische Reflexionen über Alterität relevant, da sie konstitutiv für eine komple-

mentäre Wahrnehmung des Fremden ist. Zugleich ermöglichen es ästhetische Medien ihren Rezipient:innen in besonderer Weise, Modi des Staunens zu erlernen, da sie eigens mit den Grenzen von Verstehen und Nichtverstehen spielen. Literarische Werke und deren mediale Rezeptionen weisen in unterschiedlichen Formen Fremdheitsgrade auf, die es uns oft erschweren, ihren Sinn zu dechiffrieren. Wir möchten Sie mit den folgenden Beiträgen dazu einladen, sich auf ästhetische Reflexionen des Anderen einzulassen, die medialen Werke in ihrer potentiellen Fremdheit wahrzunehmen und vielleicht sogar eine staunende Haltung auszubilden.

Die versammelten Beiträge sind größtenteils aus der Ringvorlesung *Minority Report. Perspektiven des ›Anderen‹ in Literatur, Theater und (neuen) Medien* hervorgegangen, die im Sommersemester 2021 an der Universität Luxemburg stattgefunden hat.

Beitragsübersicht

Den Auftakt bildet der Beitrag von **Nadjib Sadikou**, in dessen Titel, *Die Neu-Erfindung des ›Anderen‹*, bereits die – auch der Intention des Sammelbandes nahe liegende – Absicht anklingt, zu beleuchten, wie ästhetische Darstellungen zu einer veränderten Wahrnehmung des ›Anderen‹ beitragen können. Sadikou reagiert dabei auf Entwicklungstendenzen, die der Schriftsteller Pankaj Mishra der heutigen Welt attestiert, die trotz aller Globalisierungsbestrebungen zu mehr Ungleichheit, einer (gewaltsamen) Ausgrenzung und Dämonisierung des ›Anderen‹ neige. In Auseinandersetzung mit theoretischen Positionen (Sakai, Hall, Latour, Mbembe) und am Beispiel interkultureller Literatur (Friedrich Maximilian Klinger: *Sturm und Drang*, 1776, Alain Mabanckou: *Zerbrochenes Glas*, 2013) diskutiert der Beitrag, wie eine »Re-Semantisierung« des Anderen dazu beitragen kann, die mit dem Anderen verbundenen Irritationen als erkenntnisleitendes Potential anzuerkennen, das auch zu einer Dekonstruktion von Machtverhältnissen beitrage.

Reto Rössler und **Dominik Zink** greifen in ihrem Beitrag mit der Analyse des Erzählbandes *Eure Heimat ist uns ein Albtraum* (2019) ebenfalls einen rezenten politischen Diskurs um Exklusion auf, den die Autor:innen des Bandes unter Bezugnahme auf den im Jahr 2018 von Minister Horst Seehofer verwendeten Heimatbegriff problematisieren. Theoretische Grundlage bildet die von Norbert Mecklenburg (1987) für die interkulturelle Germanistik fruchtbar ge-

machte Unterscheidung zwischen ›kultureller und poetischer Alterität‹: Insbesondere literarische Texte könnten, infolge der ihnen eigenen poetischen Mittel des Anders-Sehens und des verfremdenden Spiels, Prozesse und Praktiken der kulturellen Inklusion und Exklusion des/der ›Anderen‹ offenlegen. Rössler/Zink reflektieren im herangezogenen Buchband im Anschluss daran das interkulturelle Potential und die Ausgestaltung eines sprachlichen Pluralismus, der nicht nur beabsichtige, die eigene Position konfrontativ zu stärken, sondern auch Mechanismen der Exklusion allererst sichtbar zu machen.

Einen Blick auf das ›Andere‹ in anderer, vormoderner Zeit wirft **Stephanie Mühlenfeld**, die den im 16. Jahrhundert erschienenen Reisebericht (*Histoire d'un voyage fait en la terre de Bresil*, überliefert in französischer wie deutscher Sprache, 1588/1794) von Jean de Léry ins Zentrum stellt. Berichtet wird darin von der Reise des jungen Calvinisten Léry nach Brasilien und dessen Leben bei den indigenen Völkern, die ihn das Andere in verschiedenen Formen erfahren lässt. Neben der Konzeptualisierung als ›bekannt/unbekannt‹ zeigt Mühlenfeld, dass es eine dritte Wahrnehmungskategorie des ›Anderen‹ gebe, die dieses zwar als Bestandteil einer anderen Ordnung ausweise, ohne es jedoch als ein völlig Fremdes zu verstehen. Insofern das Andere und das Fremde als »nicht deckungsgleich« zu betrachten seien, macht der Beitrag Andersheit im Rückgriff auf Paul Ricoeur produktiv, der darin eine Voraussetzung zur Herausbildung von ›Selbstheit‹ erkennt.

›Zigeuner, Wahnsinnige und Bastarde bilden exemplarische Ausprägungen von Minderheiten, in denen sich zugleich Figuren des ›Anderen‹ konkretisieren. Ihrer Darstellung in Literatur und Kunst gehen die folgenden drei Beiträge nach:‹

Hans Richard Brittnacher wendet sich einer häufig noch immer mit dem diskriminierenden Begriff ›Zigeuner‹ bezeichneten Gruppe (Angehörige der Romvölker) zu, die die größte ethnische Minderheit Europas bildet und deren Unterdrückung im Genozid des Nationalsozialismus ihren Höhepunkt erreichte. Der Beitrag arbeitet die Ambivalenz ihrer kulturellen Repräsentationen sowie die »metaphorisch[e] Ergiebigkeit« ihrer Darstellungen heraus, die zwischen Stereotypisierung, romantischer Verklärung und rassistischer Abwertung changiert, und hinterfragt zudem die eigentümliche Verbindung von Faszination und Verlockung, Bedrohung und Abneigung, die deren literarischer Inszenierung eignet. Der Beitrag mündet in grundlegende Reflexionen

zur Literaturgeschichte der kulturellen Integration und Assimilation, aus der die Romvölker ausgeklammert bleiben.

Eine weitere, seit Beginn der Literaturgeschichte präsente Minderheit nimmt **Oliver Kohns** mit den ›Wahnsinnigen‹ in den Blick. Sein Beitrag betrachtet das Verhältnis von Wahnsinn und Literatur von den Ursprüngen in der Antike ausgehend (Platons Begriff *mainesthai*) bis zum theoretischen Diskurs Michel Foucaults. Dessen *Histoire de la folie* (1961) erscheine bedeutsam, insofern das Werk eine Geschichte des Wahnsinns ›selbst‹ (jenseits von Behandlungsmethoden und Diagnosen) thematisiere, welche die Abkehr vom Wahnsinn als einem auch positiven und produktiven Zustand in der Moderne mitreflektiere. Dass Wahnsinn und (Pop-)Literatur in der Moderne eine neue Verbindung eingehen, erörtert der Beitrag am Beispiel der Lektüre *Subito* (1983) von Rainald Goetz, die zudem neue Perspektiven auf die Wahrnehmung von Wirklichkeit befördere und einen neuen literarischen Stil erprobe.

Am Beispiel illegitimer Kinder, so der Ausgangspunkt des Beitrags von **Wilhelm Amann**, lassen sich Fallgeschichten erzählen, welche die Einrichtung der ›normalen‹ Kleinfamilie, wie sie im 19. Jahrhundert als Vorzeigemodell etabliert wurde, ›ins Zwielicht rücken‹. *Schatten der Herkunft* ist sein Beitrag überschrieben, der sich mit ›Bastardentum‹ und Inzest in Theodor Storms Novelle *Eekenhof* (1879/80) auseinandersetzt. Erscheinen Bastarde gesellschaftlich als minoritär, moralisch diskreditiert, rechtsentbunden und aus dem gesellschaftlichen Diskurs ausgegrenzt, steigen sie in der Literatur zu bevorzugten Subjekten auf: Die Literatur verleihe ihnen eine »Stimme, Gestalt und zumindest vorübergehend eine Identität, die ihnen ansonsten verwehrt bleib[e]«. Diese Identität legt Amann anhand von Storms Novelle frei, nimmt dazu in einem *deep reading* die konfliktbesetzte Beziehungskonstellation zwischen dem besitzlosen Major Hennicke und der ›Bastarddirne‹ Heilwig in den Blick und beleuchtet die Tragik der Geschwisterliebe, deren Kulmination im Inzest im Werk angedeutet wird, aber letztlich unerzählt bleibt.

Neben den ästhetischen Darstellungen des ›Anderen‹ verfolgt der Band auch das Interesse, die medialen Transformationen des Anderen, die den Rezeptionsprozess in der longue durée begleiten, in den Blick zu nehmen:

Einen solchen Rezeptionsprozess fokussiert **Martin Sebastian Hammer** am Beispiel von Felicitas Hoppes *Die Nibelungen. Ein deutscher Stummfilm* (2021),

das einen mittelalterlichen Erzählstoff neuzeitlich adaptiert. Hammer vertritt die These, dass Hoppe die bereits dem Prätext inhärente Alterität und Widersprüchlichkeit (die Modernität höfischer Kultur einerseits, die Alterität einer heroischen Vorzeit andererseits) nicht auflöst und entsprechend »keine ›harmonisierende‹ Nacherzählung« bietet. Indem sich der Text einer programmatischen Multiperspektivität bediene, »multipel gebrochene, transgressive Perspektiven auf das mittelhochdeutsche ›Original‹ werfe, trage er zu einer potenzierten Alterität bei, die Hammer unter Betrachtung der paratextuellen Rahmung, des Leitmotivs ›Eis‹ sowie der Instanzen Erzähler, Publikum und Schauspieler:innen analysiert. Insofern sich das Andere des mittelalterlichen Stoffes dabei als nur scheinbar Anderes manifestiere, rege es zur Reflexion und Selbsterkennung im Jetzt an.

Den intermedialen Weg eines mittelalterlichen Stoffes von der literarischen Vorlage auf die neuzeitliche Opernbühne verfolgt **Dennis Disselhoff**. Im Fokus stehen dabei der von Marie de France verfasste altfranzösische *Lais de Lanval* (1165/70) und dessen (musikdramatische) Rezeption im deutschen Sprachraum des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Ausgangsbeobachtung ist eine doppelte Andersheit, die bereits den mittelalterlichen Prätext auszeichnet und die einerseits in der Figur des Ritters Lanval als »Andersritter«, andererseits im Motiv der »Anderswelt« (dem mythischen Inselreich Avalon) hervortritt, in die der Außenseiter Lanval nach seinem Ausschluss vom Artushof und durch die Ehe mit einer anderweltlichen, feenhaften Dame übersiedelt. Im Zuge der Untersuchung der neuzeitlichen künstlerisch-produktiven Umsetzungen des Stoffes in den Libretti deutschsprachiger Opernaufführungen (Wandersleb/Wolff, 1853; Maurice/Maurice, 1913; Eduard Stuck, 1911) diskutiert Disselhoff, welche Veränderungen das Andere im Zuge der verschiedenen ›Veroperungen‹ erfahren hat.

Das europäische Theater der Gegenwart bilde, so **Koku G. Nonoa**, einen transnationalen und transkontinentalen Interaktions- und Erfahrungsraum, der Grenzziehungen und -überschreitungen zwischen Eigenem und Fremden sowie identitätspolitische Fragestellungen reflektiere und verhandle. Die damit verbundene, mit verschiedenen ästhetischen Mitteln und künstlerischen Strategien gestaltete Erfahrung von Andersheit und Fremdheit im Theaterraum wird anhand der Performance *Becoming my Body* (2019) von Bishop Black analysiert. Sie inszeniere den Körper als Träger soziokultureller, politischer und historischer Normierungen und rege damit dazu an, körpergebundene Ord-

nungsmuster zu hinterfragen. Unter Bezugnahme auf Inszenierungen von Elfriede Jelineks Stück *Die Schutzbefohlenen* nimmt Nonoa zudem grundsätzliche Fragen theatricaler Darstellung in den Blick, wie jene, »wer wen und wie auf einer Bühne im heutigen Kontext inklusiver und reflexiver Gesellschaften (re-)präsentieren [...] darf«.

Lena Wetenkamp widmet sich der prämierten Serie *The Affair* (2015), die andre Wahrnehmungen anrege, indem in Form einer doppelten Erzählperspektive (Rashmond-Prinzip) jeweils nacheinander die Handlung aus den Figurenperspektiven der beiden Hauptfiguren, des Schriftstellers Noah und der Kellnerin Allison, filmisch dargestellt wird. Durch diese »plurale Wirklichkeitsinszenierung« könnten mehrdeutige und genderspezifische Wahrnehmungen eröffnet werden, die, ohne zu hierarchisieren, übliche Sehgewohnheiten hinterfragen. Problematisiert wird im Beitrag, wie in der Serie klischeehafte Stereotype von Weiblichkeit reproduziert werden, insofern der Selbstentwurf Alisons stets vom männlichen Blick definiert und in Rückkopplung auf diesen hin entworfen wird. Die männliche Sicht trete damit als die normative hervor, während die weibliche Perspektive als »das Andere« und Abweichende erscheine.

Einen Blick auf neue mediale Darstellungsverfahren wagt **Irina Grdinari**, die sich mit dem Einfluss von künstlicher Intelligenz (KI) auf die Filmproduktion und deren Bedeutung für die Gesellschaft beschäftigt. Sie fokussiert dabei im Speziellen die Erscheinung von Cyborgs, die ein Gefüge von Mensch und Technologie darstellen, und geht der Frage nach, inwiefern sie sich als »Figuren der Andersheit« (noch) vom Menschen unterscheiden lassen. Der Beitrag diskutiert und reflektiert dabei in breitem Rahmen die Schnittstelle von Fiktion und Realität, befasst sich mit den Wechselwirkungen, die zwischen Populärfilm, Forschung und Kultur bestehen, und beleuchtet die Funktionen, die KI-Systeme in sozialpolitischen Prozessen übernehmen.

Bibliographie

- Barck, Karlheinz (2010): Ästhetik/ästhetisch. In: Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bde. Bd. 1. Hg. von Dems. et al. Stuttgart, S. 308–399.

- Baumgarten, Alexander Gottlieb (1983): Theoretische Ästhetik. Die grundlegenden Abschnitte aus der *Aesthetica* (1750/58). Lateinisch-deutsch. Hg. und übers. von Hans Rudolf Schweizer. Hamburg.
- Dudenredaktion (o.J.): [Art.] »andere, anderer, anderes«. In: Duden online. Online unter: <https://www.duden.de/node/14050/revision/1361584> [Stand: 1.3.2023].
- Elisabeth Bronfen/Benjamin, Marius (1997): Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Dies./Therese Steffen (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Tübingen, S. 1–29.
- Heimböckel, Dieter (2013): Die deutsch-französischen Beziehungen aus interkultureller Perspektive. In: Zeitschrift für Interkulturelle Germanistik 4, H. 2, S. 19–39.
- Heimböckel, Dieter/Weinberg, Manfred (2014): Interkulturalität als Projekt. In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik 5, H. 2, S. 119–144.
- Hofmann, Michael (2006): Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Paderborn.
- Hofmann, Michael/Patrut, Iulia-Karin (2015): Einführung in die interkulturelle Literatur. Darmstadt.
- Kristeva, Julia (1990): Fremde sind wir uns selbst. Aus dem Französ. von Xenia Rajewsky. Frankfurt a.M.
- Mecklenburg, Norbert (1990): Über kulturelle und poetische Alterität. Kultur- und literaturtheoretische Grundprobleme einer interkulturellen Germanistik [1987]. In: Dieter Krusche/Alois Wierlacher (Hg.): Hermeneutik der Fremde. München, S. 80–102.
- O.A. (o.J.): [Art.] »Ästhetik«. In: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Online unter: <https://www.dwds.de/wb/%C3%84sthetik> [Stand: 1.3.2023].
- Schäffter, Ortfried (1991): Modi des Fremden. In: Ders. (Hg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen, S. 11–42.